This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DC
203
.9
K32

$B 84 611

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

UNIV. OF

Sonderabdruck aus „Die Militärische Welt".
1907, Heft 11.
Herausgegeben von Oberleutnant Karl HARBAUER.

Napoleons Beziehungen zur Naturwissenschaft und zu Naturforschern.

Von Hofrat Kareis.

Wien, 1907.
C. W. STERN (Buchhandlung L. Rosner) VERLAG, I. Franzensring 1.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Fournier
Collection

UNIV. OF CALIFORNIA

Wer die kaum zählbaren Schriften, die sich mit der Lebensgeschichte des größten Tatgenies, das je existierte, befassen, durchstudiert, wird finden, daß er als Krieger, als Staatsmann, als Herrscher, als Gatte, Sohn und Bruder, als Schriftsteller, Kunstliebhaber, Reformator, als Weiberfreund, als Diplomat, Gesetzgeber usw. geschildert wurde und Würdigung fand — aber sein Verhältnis zur neuesten und wichtigsten Wendung der Kulturgeschichte, zum Studium und zur Anwendung der Naturwissenschaften und zu deren Vertretern wird wenig beachtet und, wenn es hoch kommt, aphoristisch behandelt. Ja, es ist wahr, er war vor allem Tatenmensch; kein Tag seines an intensivsten Entladungen von psychischer Energie so reichen Lebens — vom Antritt der Macht angefangen, bis zum tragischen Ende verging, ohne daß er nicht etwas schuf. Niemand hat das — unseres Wissens — so treffend zum Ausdruck gebracht, als der halbtolle Dichter Grabbe, der in seiner Dichtung „Napoleon oder die Hundert Tage" ihn von sich sagen läßt: „Käm' es auf das bloße Talent, und nicht auf die Tatkraft an, durch welche es in Bewegung gesetzt wird, so wäre Berthier statt meiner Kaiser der Franzosen!" Und doch, auch das Studium und besonders die exakten Wissenschaften waren seine heimliche Liebe, deren stillglimmende Glut allerdings erst dann zur Lohe emporschlug, als auf Erden für den Titanen alles — alles verloren war. Wir werden das an gehöriger Stelle beweisen; um aber in geordneter Folge der in der Überschrift angedeuteten Aufgabe gerecht zu werden, wollen wir chronologisch vorgehen.

Nach welcher Seite des geistigen Umkreises schon der Knabe Napoleon neigte, lernen wir wohl am besten aus zwei der jüngsten Werke, die sich mit seiner Jugend befassen, kennen; wir kommen des öfteren noch auf diese meisterhaft und mit großer Pietät für das Genie des Kaisers verfaßten Bücher zu sprechen.

555617

DC 7
17
A 3

Um dieses einzig in seiner Art dastehende Individuum richtig werten zu können, müßten die Kenntnisse über den Zusammenhang von Physischem und Psychischem, von dem gegenseitigen Einfluß von Leib und Seele, viel weiter gediehen sein, als dies tatsächlich bis heute — trotz aller Fortschritte und Bemühungen auf den bezüglichen Gebieten der Forschung — der Fall ist. Wir haben ja keine rechte Vorstellung von der Physis dieses gewaltigen Menschen, dem die Not der Jugendjahre ebensowenig anzuhaben vermochte, als der Überfluß und der Luxus der Kaiserzeit, der den Frost der schneegekrönten Alpen ebenso leicht ertrug als den Sonnenbrand der ägyptischen Wüste, der die Eisfelder Rußlands heil verließ und wohl auch das tropische Klima dee Verbannungsinsel länger ertragen hätte, wenn nicht das tiefstr Seelenleid an diesem Felsenbau des Giganten genagt hätte. Aber wir dürfen nach den pragmatisch-psychologischen Selbstschilderungen seines Werdeganges durch andere, die uns aufbewahrt sind, auf unglaublich große Geisteskräfte, die in diesem klassischen Schädel hausten, schließen!

„Meine Überlegenheit bestand vor allem darin, daß geistige Arbeit mich nicht angriff; ich habe niemals einen Menschen gekannt, der es in dieser Hinsicht hätte mit mir aufnehmen können." — Eines seiner Worte! „Eine sehr bemerkenswerte Eigenschaft an mir ist mein Gedächtnis. Als ich jung war, wußte ich die Logarithmen von 30 oder 40 Zahlen auswendig. Ich kannte nicht nur die Namen der Offiziere von allen Regimentern, sondern sogar deren Gesinnung; ich wußte, in welchem Bezirk sich jedes einzelne Korps rekrutierte und wo es sich ausgezeichnet hatte." — Ein zweites! „In meinem Kopf sind die verschiedenen Angelegenheiten fachweise geordnet, wie in einem Schrank. Wenn ich eine Sache unterbrechen will, schließe ich ihr Fach und öffne das einer andern. Sie geraten nie an- oder durcheinander; sie verwirren mich weder — noch ermüdet mich ihre Vielseitigkeit. Wenn ich schlafen will, schließe ich sämtliche Fächer und schlafe ein!" So geht es weiter. „Ich habe erfahren, wann meine Beine ausspannen, ich kenne die Grenzen meiner Sehkraft; kurz, um alles in zwei Sätzen zu sagen: körperlich kann ich zuweilen ermüdet sein — geistig nie! Die Natur hat mir ein besonderes Gedächtnis für Zahlen gegeben. Ein Kopf ohne Gedächtnis ist eine Festung ohne Besatzung. Ich bin bei Unterredungen mit meinen Ministern imstande, ihnen oft die Details und die Ziffern der ältesten Rechnungen zu zitieren."

Dies sind so einige der späteren Aussprüche dieses Geistesriesen!

Solche Aussprüche beweisen aber, daß sich Napoleon seiner besondern Begabung vollkommen bewußt war; was aber in späteren Jahren durch Vergleichung mit Tausenden

von Menschen als objektive klare Erkenntnis seiner eigenen Überlegenheit in seinem Geiste klar hervortrat, was er in Tausenden der schicksalsschweren Momente durch das Zutreffende seiner Gedanken und Urteile gegenüber den wirklichen Ereignissen bewährt fand, das kündigte sich in seiner Jugend als ein dumpfes Gefühl innerlichsten Wertes, als Ahnung seiner Superiorität über die aristokratischen Muttersöhnchen, unter denen er aufwuchs, an! Die Empfindung seiner Armut, der Armut der Seinen, die er — ein bewunderungswerter Zug seines Charakters — über alles liebte, und ihrer Hilflosigkeit abhalf, wo er nur immer vermochte, verstärkte seinen Stolz auf den wahren innern Wert, der sich in jedem Pulsschlag seines willensstarken Herzens ankündigte. Der junge Napoleon ist eigentlich der Vater des älteren Helden. Mehrere der Aussprüche des gereiften Weltherrschers lauteten folgenderweise: „Das südländische Blut rauschte durch meine Adern, wie die Wellen der Rhone." — „Ich hielt mich abseits von meinen Kameraden." — „Ich empfand bereits, daß mein Wille den Sieg davontragen müsse und daß, was mir gefiel, mir auch zufallen müsse!"

Dieser Geistesstrahlen gar viele blitzen aus Schriften und Gesprächen Napoleons hervor.

Hiebei ist zu beachten, daß in diesem vom besten Blute genährten Gehirn, das von Geburt schon um einige Millionen Ganglien mehr als andere Gehirne in sich barg, die Fähigkeit des „Anschauens" jener des „Denkens" das Gleichgewicht hielt: „Die Phantasie regiert die Welt", und in seinem Kopfe regierte die an den kühnsten Entwürfen erprobte Vorstellungskraft alle anderen Tätigkeiten.

Zudem kommt noch, daß Napoleon — wie das bei Genies oft vorkommt — Gaben besaß, die ihm gar nicht so recht zum Bewußtsein kamen, die nicht Gegenstand seiner Vorsätze waren. Der Ehrgeiz z. B. war ihm angeboren, wie dem edlen Rennpferd der Trieb, allen Mitstrebenden voran zu sein! Der eigensten Eigenheiten wird so einer sich ja nie bewußt!

Er sagte zu Röderer im Jahre 1804 — also im Jahre seiner Krönung zum Kaiser: „Ich habe keinen Ehrgeiz, sollte ich aber doch welchen besitzen, so ist er mir derart angeboren, daß er vollkommen in meinem Wesen liegt, und er hängt mit meinem Wesen derart innig zusammen, wie das Blut, das in meinen Adern rollt und die Luft, die ich atme . . . . . ."

Man kann sich nicht mit diesem „größten Wesen, das Gott zu unserer Erde herabgesandt" (Marschall Wolseley) befassen, ohne vom ursprünglichen Vorsatz abzugleiten. Wir wollen ja von Napoleons Beziehungen zur Wissenschaft, insbesondere aber zur Naturwisssenschaft und deren Vertretern sprechen und kamen auf Betrachtungen über seinen

Charakter und einige seiner ethischen Eigenschaften. Es findet sich hier eben zu viel Gelegenheit vom Hundertsten ins Tausendste zu geraten! Und die Betrachtungen über seine Jugend sind gar zu anlockend.

Hervorragend war Napoleons Begabung für Mathematik. In den beiden wichtigsten obangedeuteten Werken, die seine Jugendjahre behandeln: „Napoleon inconnu“ (von Masson und Biagi, Paris 1895) und „La jeunesse de Napoleon“ (von Chuquet, Paris 1897—99), denen Fournier in seinem vortrefflichen biographischen Werke hauptsächlich folgte, wird dieser besondern Fähigkeit vielfach rühmend gedacht. Der neueste Biograph des Kaisers, John Holland Rose, zitiert — ebenfalls nach jenen Werken — den Bericht, den ein inspizierender Offizier über den jungen korsischen Schüler von Brienne erstattete und der lautet: „Körperbeschaffenheit, Gesundheit: ausgezeichnet; Charakter: fügsam; Dienstführung: sehr gewissenhaft; hat sich stets durch Fleiß in Mathematik hervorgetan, weiß leidlich in Geschichte und Geographie Bescheid; sehr schwach in Fertigkeiten.“

Nun, in Geographie und Geschichte hat er vieles nachgeholt und beiden Disziplinen viel Stoff und Inhalt zugeführt. Manuelle Fertigkeiten — worunter wohl Zeichnen und Schrift ebenfalls gehören werden — dürfte er — nach letzterer zu urteilen — sie ist geradezu abscheulich — geringe besessen haben.*) Was aber die Mathematik betrifft, so hatte der junge Kriegsschüler in Paris, wohin er von Brienne aus abging, unter Anleitung von Louis Monge und nach dem vierbändigen Werk von Bezuot über angewandte Lehren jener Wissenschaft, Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Einer der Professoren der Mathematik zu Brienne, Patzault, gab sich besondere Mühe um den kleinen Adepten, und dieser — als General in Italien — nahm ihn als Sekretär zu sich und verlieh ihm später eine bleibende Pension.

*) Als Napoleon Kaiser wurde, meldete sich ein alter Mann zur Audienz' der sich ihm als sein ehemaliger Schreiblehrer von Brienne präsentierte. Mit nicht mißverständlichem Lächeln sagte der Kaiser zu dem Supplikanten: »Sie haben an mir einen hübschen Schüler gebildet und was Erkleckliches geleistet!« Der Kaiser ließ ihm ein Geldgeschenk zukommen, ferner aber auch eine kleine Pension anweisen. (Napoleon inconnu, Bd. I, S. 63.) Auch im Reiten brachte es der, welcher den Kontinent kreuz und quer zu Pferde durchmaß, nicht sehr weit. Worin er jedoch zu seinem größten Verdrusse nie eine gewisse Vollkommenheit erreichte und worin er sicherlich gerne brilliert hätte, das war im Schauspiel! Dieser Umstand läßt tief blicken. Er gibt der obzitierten Deutung des innersten Wesens Napoleons durch Grabbe recht! Seine größten Erfolge hatte der Kaiser Überraschungen zu danken: »Die aufgeregteste Herrscherschaft und das allerschnellste Gehorchen. Zu Pyramiden, von Alpen her, vom Manzanar zum Rheine, des sicheren Blitzes Wetterschlag aus leuchtenden Donnerwolken« — so singt Manzoni! Aber ein vollständiges Ausdenken der Folgen seiner Taten hätte seinem Lebensweg, seinen Wirkungen eine andere Gestalt verliehen!

Daß sich der kleine Napoleon in dieser Periode schon auf diesem Gebiete Lorbeeren errang, ersehen wir aus folgender Erzählung: Im Jahre 1781 besuchte der Herzog von Orleans mit seiner morganatischen Gemahlin, Madame de Montesson, die Schule zu Brienne, und diese setzte für seine Leistungen in Mathematik und Trigonometrie dem Zwölfjährigen einen Kranz mit den Worten aufs Haupt: „Möge diese Krone dir Glück bringen!“ Später — auch schon als Konsul — hatte Napoleon Gelegenheit, Madame de Montesson dankbar zu sein. Dankbarkeit ziert ihn bis an das Ende seines Daseins. Mit dem obangeführten Zeugnis verließ Napoleon Brienne und trat wie bereits erwähnt — 30. Oktober 1784 — in die Kriegsschule zu Paris ein. Nicht ganz ohne Widerstand seitens der Leiter der Brienner Anstalt, welche dem die Eleven auswählenden Funktionär, der sein Wohlgefallen an dem kleinen Korsen gefunden — es war dies der „Offizier-General“ Chevalier de Kéralio — zu verstehen gaben, daß der Knabe außer in der Mathematik nichts Besonderes leiste!

Doch der gute alte Herr meinte: „Ich weiß, was ich tue; es ist nicht Gunst gegen seine Familie, die ich nicht einmal kenne, es geschieht um des Kindes willen! Ich sehe hier einen Funken, der gepflegt sein will!“ Ein welterschütternder Funke.

Die Kriegsschule von Paris war — im Gegensatz zu der von Brienne — prächtig ausgestattet!

Die Lehrer der Mathematik und ihrer Nebenfächer waren mitunter später berühmt gewordene Männer, z. B. der bereits genannte Monge, der Begründer der Geometrie descriptive, Laplace u. a. m. Einer seiner Lehrer, der Geographie und Geschichte vortrug, de l'Esguille, will ihm sogar durch die Note: „Corse de nation et de caractère; il ira loin, si les circonstances le favorisent“ das glückverheissende Horoskop gestellt haben, welches seine Laufbahn so glänzend bestätigte. Masson führt diese Einzelheiten an; wir wollen deren Wirklichkeitswert nicht bezweifeln.

Die Mathematik muß wohl ein Lieblingsstudium Napoleons gewesen sein, denn es hat ihn sogar zu poetischem Erguß begeistert. Auf seines bedeutendsten Lehrers Bezout „Cours de Mathematiques“ — ein stattlicher Band vom Jahre 1772 — schrieb der eifrige Schüler folgende Verse:

Grand Bezout, achève ton cours,
Mais avant permets moi de dire
Qu'aux aspirants tu donnes secours.
Cela est parfaitement vrai,
Mais je ne cesserai pas de rire
Lorsque que je l'aurai achevé
Pour le plus tard au mois de mai
Je ferai allors le conseiller. N.

Trotz seiner Begeisterung war er froh, des strengen Studiums los und ledig zu sein! Übrigens zeigen die Verse kein besonderes dichterisches Talent an! Mittlerweile war an Stelle Bezouts der bereits erwähnte große Geometer Laplace und an Stelle des ungenannt gebliebenen Examinators im Marinefach der mehrgenannte Monge getreten. Beiden bewahrte der großen Mann ein pietätvolles, freundschaftliches und dankbares Gefühl!

Die Verehrung für den berühmten Verfasser der „Mecanique célèste" ließ den großen Menschenkenner, der Napoleon doch war, den Fehler begehen, dem Gelehrten unter dem Konsulat das Ministerium des Innern anzuvertrauen. Er schrieb diesbezüglich in seinen „Memoires" (Paris 1830, t. VI, p. 107): „Laplace, géomèter du premier rang, ne tarda pas à se montrer administrateur plus que mediocre; dès son premier travail les consuls s'aperçurent qu'ils s'étaint trompès. Laplace ne connaissait aucune question sous son vrai point de vue il voyait des subtilités partout et il cherchait à introduire l'esprit du calcul des infiniment petits dans l'administration."

Mit Monge aber verband den dankbaren Schüler ein geradezu inniges Freundschaftsverhältnis, das alle Wechselfälle dieses einzigsten Lebenslaufes überdauert hat!

Wir werden Gelegenheit nehmen, auf diese Dinge zurückzukommen; doch jetzt geleiten wir den jungen Leutnant des Artillerie-Regiments „de la Fère" nach Valence, wo er vom November 1785 bis September 1786 verblieb. Er schied aus der Kriegsschule von Paris als der 42. unter 58 Kandidaten, da er auch hier — wie in Brienne nur in den mathematischen Fächern exzellierte.

Als Beweis für diese Behauptung diene folgender verbürgte Vorfall:

Für die deutsche Sprache waren an der Kriegsschule zu Paris drei Professoren angestellt: Hamman, Baur und Matterer; Napoleon scheint jedoch den Sprachstudien keinen Geschmack abgewonnen zu haben. Etwas muß er jedoch trotzdem geleistet haben, da er — nach eigenem Geständnis — den Werther mehreremal studiert und vom Englischen so viel gewußt hat, daß er — wie seine Manuskripte dartun — der englischen Geschichte von den Urzeiten an bis aufs Jahr 1763 eingehendes Studium gewidmet, ferner eine Reisebeschreibung eines sichern William Coxe, die Schweiz betreffend, bearbeitete und exzerpierte.

Als er jedoch eines Tages in der Unterrichtsstunde des Herrn Baur fehlte und derselbe nach ihm fragte, erhielt er von einem der Schüler die Auskunft, daß Bonaparte gerade sein Examen für die Artillerie mache. Baur, der nach den Leistungen Bonapartes im Deutschen urteilen mochte, fragte

ganz ernsthaft: „Leistet er da darinnen irgendetwas?“ Da erwiderte ihm einer seiner Hörer und Kollege Napoleons Folgendes: „Was denken Sie, mein Herr, er ist doch der beste Mathematiker in der ganzen Schule!“ Zu Valence begann sein Selbststudium; ein verhältnismäßig großer Teil seines spärlichen Einkommens — die Leutnantsgage betrug knapp 1200 Francs pro Jahr — verwendete er zum Ankauf von Büchern und zum Abonnement in der Leihbibliothek eines Herren Aurel. Er verschlang die Bücher. In dieser Zeit beschäftigten den zukünftigen Kaiser drei Objekte: seine Familie, seine Heimatsinsel und — Rousseau! Seine bevorzugte Weisheitsquelle!

Nach kurzem Aufenthalt in seiner ersten Garnison ging der junge Leutnant mit Urlaub nach seiner Heimat; dort kam er am 15. September 1786 an.

Welche Richtung dazumal seine Studien und Bestrebungen nahmen, ersieht man aus der Schilderung, die sein Bruder Joseph von seinem Wesen und — von seinem Gepäck machte.

„Mein Bruder Napoleon erhielt endlich einen Urlaub. Für unsere Mutter sowie für uns war seine Ankunft Glück! . . Seine Gewohnheiten waren die eines fleißigen und studierten jungen Menschen . . . . . Ein begeisterter Bewunderer Rousseaus erschien er uns als Bewohner einer idealen Welt; Liebhaber der Meisterwerke von Corneille, Racine, Voltaire, die wir täglich zitierten. Er führte die Werke von Plutarch, Plato, Cicero, Cornelius Nepos, Livius, Tacitus — alle in französischen Übersetzungen — dann die Werke von Montaigne Montesquieu und Raynal mit sich. Der Koffer, der diese Schätze barg, war größer, als jener, der die Toilettegegenstände und die Kleider des jungen Kriegers einschloß. Das Italienische mußte er wieder erlernen, da er eine Geschichte Korsikas schreiben wollte. . . . . .“

Nach einem Jahre heimatlichen Aufenthalts begibt sich Napoleon über Douai — wohin sein Regiment transferiert worden — nach Paris, Oktober 1787, wo er bis Dezember blieb. Aus seinen damaligen Schriften braust der Sturm heftigster Empfindungen. Geschlechtliche Anwandlungen, die er — nach seinen Angaben (Begegnis mit einer jungen Prostituierten) — siegreich überwand, Liebe zu seiner Insel, zu seiner Familie brechen, wie Vorzeichen vulkanischer Eruptionen der späteren Zeiten, aus seinem Innern hervor! Von naturwissenschaftlichen Studien findet sich keinerlei Spur in den Aufzeichnungen jener Tage.*)

Am 1. Jänner 1788 finden wir ihn wieder in Ajaccio, wo ihn seine Mutter mit Sehnsucht erwartete, da sein älterer

*) Später wendet sich sein Interesse wieder der Mathematik zu, wie wir das sofort sehen werden!

Bruder Joseph abgereist war und sie durchaus eine Stütze und Hilfskraft für Ordnung ihrer nicht rosigen Verhältnisse und Angelegenheiten brauchte.

Am 1. Juni 1789 reist Napoleon von Ajaccio nach Auxonne, wohin sein Regiment, das häufig Transferierungen erfuhr, wieder versetzt worden; er bleibt bis September 1789 hier. Eine Zeit äußerster Entbehrung! Um vier Uhr morgens hebt für den Armen der Tag an; eine einzige Mahlzeit im Tag stillt seine körperlichen Bedürfnisse — um zehn Uhr legt sich der von geistiger Arbeit und leiblicher Anstrengung Ermüdete aufs harte Lager. Hier in Auxonne trieb er seine artilleristischen Studien, welche — wenn auch nicht sehr umfassend und tief — doch immerhin ziemlich gründliche Kenntnisse der Elementar-Mathematik, Geometrie und Trigonometrie erforderten.

Fünf Abhandlungen über artilleristische Gegenstände und eine Studie über Buffons Naturgeschichte zeugen von seiner Beschäftigung mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien, während etwa zwanzig andere Schriften des unermüdlichen jungen Kriegers historischer, politischer und belletristischer Richtung angehören. Das alles trieb Napoleon im Zeitraum von vierzehn Monaten. Nun kehrt der Ruhelose wieder nach Korsika zurück, wo er in die Aufstände und Kämpfe, in das Parteigetriebe seiner Heimat mitgerissen wird. Da war wohl zum Studium von Büchern und Wissenschaften exakter Natur keine Gelegenheit; dafür lernte der zu so hohen Zielen Berufene das Schwimmen in den hochgehenden Wogen der Volksbewegungen und er erlernte da wie uns der Verfasser der in dieser Zeitschrift (VI. Heft, I. Jahrgang) erschienenen Studie: „Was lernte Napoleon in Korsika?“ so trefflich dartut — frühzeitig sein Schifflein zwischen den Klippen des Bürgerkrieges durchsteuern! Eine gefahrvolle Schule des Lebens! Doch eine bahnbestimmende Episode seines Daseins!

»Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.«

Das Wort Goethes, des Kongenialen dieses Giganten, paßt auf den zukünftigen Welteroberer.

Wenn der sehr bewegte Lebenslauf des jungen Korsen in den vier Jahren 1789—1793, auf dessen Darstellung — da in dieser Zeit von mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien keine Rede sein konnte — wir hier nicht eingehen können, in Betracht gezogen wird, so muß gesagt werden, er weise eine ungemeine — ja kaum je dagewesene — Geschwindigkeit in Anpassung und Ausnützung der hervorragendsten Situationen bei diesem stets sprungbereiten, schlauen, kühnen, vorsichtigen aber immer tatendurstigen Individuum auf. Mit 24 Jahren hat dieser Geist eine Fülle

von Erfahrungen in sich aufgenommen, welche reicher ist, als sie oft alte Männer nicht in ihrem ganzen Dasein aufzuweisen haben. Zudem kommt noch hinzu, daß viele der Begebenheiten in dieser Periode der Entwickelung dieses Charakters nicht bloß auf ihn eingestürmt, sondern daß er dieselben — innersten Motiven folgend — hervorgerufen hat. Kein Romanheld bloß — auch als Held in dramatischen Situationen erwies sich so früh schon der künftige Baumeister von Staaten und Aufwühler von Weltbegebenheiten.

Es beschäftigten jedoch auch dieses nimmerrastende Hirn die tiefsten Probleme von frühester Jugend an: Die Frage der Berechtigung des Selbstmords, der Daseinsgrund des Christentums, eine Parallele zwischen Vaterlandsliebe und Ehrgeiz, artilleristische Studien, Platons Republik, Raynals Werke, die Geschichte Friedrichs II., die Geschichte der alten Völker, Griechen, Perser, Skythen, Israeliten etc. sind Gegenstände schriftstellerischer Behandlung. Wir haben schon oben einige weitere Studien angeführt. Frühzeitig beschäftigten den künftigen Großmeister der Staatskunst die Schriften Machiavellis, Abhandlungen über die Pyramiden Ägyptens, über die von der Revolution so viel diskutierten Fragen über den Einfluß von Staatsformen, Kulturzuständen, Studien auf das Wohl der Menschen — alles das rumorte in diesem Universalgeist, dessen gärende Macht nach tausendfältigen Bildern in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft haschte, um sich selbst genug zu tun!

Interessant ist es, zu erfahren, welche Ansicht Napoleon III., der doch sicherlich Wesen, Studien und Taten seines großen Oheims zum Gegenstand eifrigster Forschung machte, über dessen mathematische Arbeiten hegte. Diese Ansichten sind enthalten in einem Briefe, den der in Ham gefangen sitzende Prinz Napoleon über Veranlassung von François Arago an einen gemeinsamen Freund am 6. Dezember 1842 schrieb:*) Das Wesentlichste lautet folgendermassen: „Sein Geschmack für die positiven Wissenschaften ist auf natürliche Weise zu erklären. Was, wie ich glaube, die großen Männer auszeichnet, was ihren Ehrgeiz entflammt, was sie in ihrem Wissen unbeugsam macht, ist die Liebe zur Wahrheit! . . . Auch mußte der Kaiser von frühester Jugend an diejenigen Wissenschaften vorziehen, welche immer zu unbestreitbaren Schlüssen führen, und gegen welche die Zukunft und der böse Wille vergebens ankämpfen . . . . In der Wissenschaft, wie in der Politik verwarf er die Theorien oder die Grundsätze, deren unmittelbare Anwendung er nicht erkannte.

*) Prinz Napoleon veröffentlichte damals fast alle seine Abhandlungen und sonstigen Schriften im »Progrès du Pas de Calais«; einige dieser Früchte erzwungener Einsamkeit sind nicht unwichtig für die Beurteilung des zweiten Kaisers, der den unsterblichen Namen Napoleon trug.

Deswegen vielleicht zog er das praktische Genie von Monge dem transzendentalen von Laplace vor. . . . . Vor allem wollte er die Wissenschaft im Volke verbreitet sehen."

„Der Kaiser hatte ein staunenerregendes Zahlengedächtnis. Meine Mutter erzählte mir oft, daß er in ihrer Gegenwart die verwickeltsten Bewegungen seiner Truppen berechnete, indem er sich an die Stellung jedes einzelnen Korps, an das Verhältnis der verschiedenen Waffen unter sich, an die Nummer jedes Regiments und an die Zeit erinnerte, welche jedes derselben gebrauchen würde, um die geforderte Entfernung zu durchlaufen. Wer — wie der Kaiser in seine Berechnungen alle physischen und moralischen Ursachen einfließen läßt, Ursachen, welche eine Armee leben, marschieren und siegen lassen; wer berechnet, wie ein großes Wort, das bis ins Innerste des Soldaten dringt, seine Kraft vervielfältigen kann, der löst die schwersten Aufgaben der transzendentalen Mathematik; denn am Ende seiner Berechnung findet sich als Ergebnis: die Nationalität, die Zivilisation, der Ruhm!" . . .

„Einer der Aussprüche des Kaisers lautet: In allem, was man unternimmt, muß man zwei Dritteile der Vernunft und das andere Dritteil dem Mute überlassen. Vergrößere den ersten Bruch, so bist du kleinmütig, vergrößere den zweiten, so wirst du tollkühn!"

„Auf St. Helena, als seine Seele durch so viel Kummer verwundet war, träumte er, um sich von schmerzlichen Erinnerungen zu befreien, in Zahlen. Bald plante er, wie Montholon erzählte, neue Brücken und berechnete deren Widerstand; bald berechnete er die Geschwindigkeiten seiner strategischen Bewegungen und verglich sie mit denen anderer Generale; bald prüfte er auf dem Papiere, ob es möglich wäre, daß ein Teil des Heeres sich jeden Abend verschanzt, wie es die römischen Legionen taten, endlich beschäftigte er sich mit Statistik und suchte die Lösung jener Aufgabe, die unter seiner Regierung seine volle Aufmerksamkeit gefesselt, die Ausrottung des Bettelns! . . . . . Kurz, der Kaiser hatte die mathematischen Wissenschaften genau kennen gelernt und er stellte sie über alle andern! . . . Er sagte, daß die Zeichenkunst und die exakten Wissenschaften dem Geiste Klarheit und Richtigkeit verleihen. Das Zeichnen lehrt sehen, die mathematischen Wissenschaften lehren denken!"

Hierauf folgt eine wunderbare, geschichtsphilosophische Vergleichung zwischen dem Einfluß, den Karl der Große und Napoleon auf die Erziehung der Jugend ihrer Zeitalter nahmen. Wir empfehlen diese Parallele jenen Züchtern der geistigen Entmannung, welche noch immer dem Unterricht im Griechischen und Lateinischen das — allerdings hohle — Wort reden.

„Lateinisch treiben, um den Bau von Kriegsschiffen und

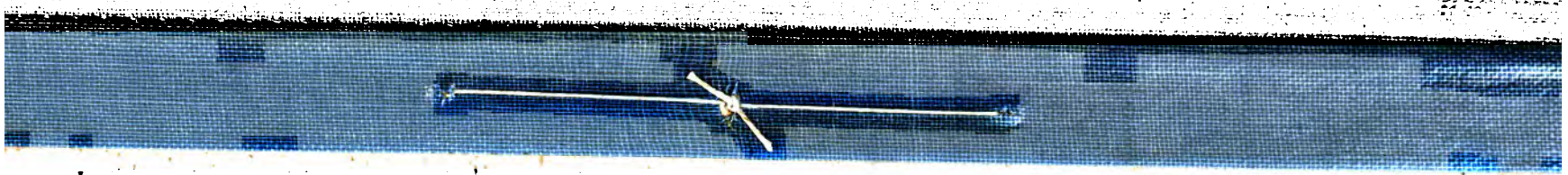
Festungen zu erlernen, um die Anwendung von Chemie und Mechanik auf Gewerbe und Leben vorzubereiten."

Wahrhaftig, es sind 64 Jahre verflossen, seitdem diese Sätze der Feder eines denkenden Gefangenen entflossen — in Frankreich: aber in Österreich will diese Wahrheit nicht in jene Köpfe, wo doch Platz genug für Wahrheiten wäre.

„Wenn man diese Vergleiche anstellt," fährt Louis Napoleon fort, „kommt man zu der traurigen Überzeugung, daß selbst hohe Geister die Sklaven des Vorurteils und des Schlendrians sind. Die kleinlichsten unnützesten Gewohnheiten haben unauffindbare Ursachen in der Vergangenheit. Obgleich es nun scheint, daß ein Windstoß genüge, um sie zu stürzen, widerstehen sie oft den Anstrengungen eines großen Mannes."

Man gewinnt Respekt vor dem zweiten Napoleon, den ein Weib gestürzt hat, wenn man solche Sätze liest. Von dem Ersten aber gilt, was ein großer Historiker über die Hervorvorragenden im Menschengeschlecht sagt:

„Die großen Männer sind zu unserem Leben notwendig, damit die weltgeschichtliche Bewegung sich periodisch und ruckweise frei mache von abgestoßenen Lebensformen und von reflektierendem Geschwätz. Und für jeden denkenden Menschen ist gegenüber der ganzen bisher abgelaufenen Weltgeschichte das Offenhalten des Geistes für wahre Größe eine der wenigen sichern Bedingungen des höheren geistigen Glücks."



Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

YC 75102

555617
DC203
.9
K32
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Mary Ann Jones